

Frauen an der Spitze einer Hierarchie sind selten, Migrantinnen sind dabei überhaupt kaum zu finden

Hohe Hürden für Migrantinnen

Von Bernd Vasari

- Berufstätige Frauen mit Migrationshintergrund sind benachteiligt.
- Migrantinnen schaffen es selten an die Spitze.
- Auch kulturelles Umfeld kann zum Problem werden.

Wien. Immer noch ist es für Frauen – vor allem mit Migrationshintergrund – ungleich schwieriger als für Männer, zu Jobs in Führungspositionen zu kommen. Die Gründe dafür sind vielfältig: „Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird als frauenspezifische Angelegenheit und nicht als gesellschaftliche Herausforderung gesehen“, so der Migrations- und Gesellschaftsforscher Kenan Güngör. „Hinzu kommen in manchen Milieus traditionelle Rollenbilder zum Tragen.“ Weiters ist die berufliche Qualifizierung von Migrantinnen sehr gering oder in Österreich zu wenig anerkannt.

Eine Frau, die es geschafft hat, ist Anke Beekhuis, Lehrgangsleiterin von Female Leadership. Sie kritisiert die Situation in Österreich: „Selbst wenn Frauen Geschäftsführerinnen werden, dann dürfen sie maximal für das Unternehmen unterschreiben, aber es nicht leiten“, sagt Beekhuis. In Holland, wo sie eine Zeit lang gearbeitet hat, sei hingegen 50/50 ganz normal. „Ich habe Frauen in Führungspositionen mit vier Kindern kennengelernt. Die gehen nach drei Monaten Karenz wieder arbeiten. Meine Frage, wie sie das alles schaffen, haben sie nicht verstanden“, erzählt Beekhuis, die auch in einer leitenden Position des Unternehmens The Red House tätig ist. „Frauen mit Migrationshintergrund, die es in Österreich nach oben schaffen, sind laut ihrer Erfahrung noch rarer.“



Das Kopftuch als religiöses Zeichen kann einen Ein- und Aufstieg im Beruf verhindern. Foto: epa

In meinem Female-Leadership-Lehrgang habe ich derzeit 20 Frauen. Da gibt es wieder einmal keine einzige mit Migrationshintergrund“, so die Unternehmerin.

Sie führt dies auf den Druck in Migrantinnen-Familien zurück. „Egal ob Migrantin oder nicht, es liegt auch an den Frauen selber. Viele haben ein geringes Selbstwertgefühl und wollen oft keine Verantwortung übernehmen“, ist Beekhuis überzeugt. Ihre berufliche Karriere begann sie in einer sehr männerdominierten Branche als Technikerin für Heizung-, Lüftung-, Sanitäranlagen. Dort lernte sie, wie man sich durchsetzt: „Wenn man das Machtspiel der Männer mitspielen will, wird es noch schwieriger. Man muss weiblich bleiben.“ Die weiblichen

Stärken sieht sie vielmehr in der Kommunikation.

Auch Çağlayan Çaliskan, türkisch-österreichischer Unternehmensberater von Caliskan & Network, kennt wenige Frauen mit Migrationshintergrund in Führungspositionen. Er führt dies aber vor allem auf die geringe soziale Durchlässigkeit in Österreich zurück: „Die meisten Migrantinnen und Migranten kommen aus den unteren sozialen Schichten und Österreich ist kein Land, wo man es leicht vom Tellerwäscher zum Millionär schaffen kann“, sagt Çaliskan.

Mut zum Ziel aufbringen

Den Gegenbeweis tritt hier die Bezirksleiterin von Ankerbrot, Joana Veseli an. Sie hat es geschafft, als Frau mit Migrationshintergrund von ganz unten nach oben zu

kommen. „Ich bin mit 22 Jahren aus dem Irak nach Wien geflüchtet, wo ich meinen Mann, mit dem ich kurz zuvor verheiratet worden bin, erst kennenlernte“, erzählt Veseli. Nach vier Jahren unglücklicher Ehe, aus der ein Kind hervorging, ließ sie sich von ihrem Mann scheiden. „Ich hatte keine Freunde, ein Kind, eine 29 Quadratmeter-Wohnung und den Job als Verkäuferin beim Anker am Schwedenplatz. Dieser Job war meine einzige Chance, also habe ich gekämpft.“

Heute leitet Joana Veseli 14 Filialen und sie ist Chefin von 110 Mitarbeitern. Der Aufstieg als Frau mit Migrationshintergrund war nicht leicht, „aber es gibt Möglichkeiten. Frauen müssen Mut aufbringen und es ist wichtig, ein Ziel vor Augen zu haben.“ Mit Männern hat sie im Berufsle-

ben kein Problem: „Sie waren in Österreich für mich nie ein Hindernis“, betont die Bezirksleiterin. „Es ist im Berufsleben wichtig, einen guten Eindruck zu hinterlassen und seine Aufgaben rechtzeitig zu erledigen. Mir hat der Job auch immer Spaß gemacht“, verrät sie ihr Erfolgsgeheimnis.

Fleiß und passendes Konzept

Aleksandra Izdebska, die gemeinsam mit ihrem Mann die Computefirma Di-Tech gegründet hat und heute leitet, ist überzeugt, dass es jeder unabhängig von Geschlecht oder Herkunft als erfolgreicher Unternehmer schaffen kann. „Vielmehr kommt es auf die richtige Persönlichkeit an. Mein Mann und ich scheuten uns vor keiner Arbeit. Anfangs machten wir alles selber: Buchhaltung, Reparatur, Kundengespräche – und das rund um die Uhr. Unser persönlicher Einsatz war nicht nach 17 Uhr vorbei, sondern ging auch am Wochenende weiter“, betont Izdebska. Ihr Migrationshintergrund war nie ein Thema. Neben einem passenden Unternehmenskonzept sollten Frauen, die nach oben wollen, „sehr fleißig sein und Herausforderungen als Motivation und nicht als Problem sehen“, so die Unternehmerin. Um dann als Führungspersönlichkeit erfolgreich zu sein, ist ihr Authentizität sehr wichtig: „Man muss auch für Mitarbeiter greifbar sein. Mitarbeiter sollen wissen, dass die Inhaber jederzeit selbst anpacken können und sich für nichts zu schade sind.“

Neben Anke Beekhuis und Joana Veseli werden Mittwochabend ab 18.30 Uhr auch die Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien, Brigitte Jank, und Haya Molcho, Restaurantinhaberin von „Neni“, über die Unverzichtbarkeit von Unternehmerinnen mit Migrationshintergrund in der österreichischen Wirtschaft diskutieren. Das vom „Verein Wirtschaft für Integration“ veranstaltete Event findet in der Brunnenpassage am Wiener Yppenplatz statt. ■

■ Leserbriefe

„Eine gefährliche Moralisierung“

Zum Interview mit Rudolf Burger, 2. April

Vielleicht gibt es einmal einen Nobelpreis für Philosophie – ich würde ihn unbesehen Rudolf Burger zuerkennen, für seine Innovationen ethischen Denkens, insbesondere für die Trennung sogenannter familiärer und politischer Moral.

Da gibt es eine familiäre – in irgendeinem Privatbereich angesiedelte – Korruption (das heißt: Bestechlichkeit), die ist mit moralischen Maßstäben zu messen; und eine politische Korruption (die Bestechlichkeit des Politikers), die ist laut Burger nicht nur ein einfacher Rechtsfall, sondern es wird seiner Meinung nach sogar gefährlich, sie zu „moralisieren“.

Gefährlich – für wen?

Dr. Hermann T. Krobath
Institut für philosophische Grundfragen, 1010 Wien

„Kampf um Wohlstand – Lern was G'scheits!“

Zum Kommentar von Christian Ortner, 2. April

Christian Ortner bringt es wieder einmal perfekt auf den Punkt, wenn er vom „sozialdemokratischen Konzept der Arbeit als Leid“ spricht. Das hat man den Menschen eingetrichtert, und darauf, dass es genau diese Wahnvorstellung ist, die ihr wirkliches Leid verursacht, kommen sie dann natürlich nicht mehr.

Als bei dem unsäglichen „Schülerstreik“ unsere Kinder je zu viert oder zu fünft in der Klasse saßen, weil die Eltern der anderen diese aufgehetzt hatten, auf der Straße die schulautonomen Tage als „wohlerwobenes Recht“ zu verteidigen, dachte ich: In zwanzig Jahren sitzen jene, die jetzt arbeiten wollen, in den Vorstandsetagen, und die anderen werden dann wieder brüllend auf der Straße ste-

hen und etwas von Ungerechtigkeit faseln.

Dass hunderte Millionen Kinder auf dieser Welt die unseren um deren Chance auf Bildung beneiden, davon spricht niemand.

Martin Ploderer
3011 Tullnerbach

Guido Westerwelle gibt den FDP-Vorsitz ab

Einst war er der Sonnenkönig seiner Partei. Über ein Jahrzehnt führte König Guido der Erste seine Liberalen wie ein absolutistischer Herrscher. Nach monatelangem Rückzugsgefecht stellte er schließlich seinen Thron als Parteivorsitzender zur Verfügung – vom Hof gejagt von den eigenen Untertanen.

Ein Blick in die Geschichte zeigt: Königsmorde können einen reinigenden Einfluss auf eine Partei haben – müssen es aber nicht.

Wolfgang Bieber
per E-Mail

Unser Pensionssystem braucht eine Reform

Das Pensionsproblem ist nur ganzheitlich lösbar. Eine große Reform unter Einbeziehung der Beamten, die stärkere Berücksichtigung der sinkenden Nachfrage nach Arbeit und eine familienpolitische Abrundung zur Stützung des Umlagesystems wären notwendig, um das System nachhaltig aufrechtzuerhalten.

Mag. Martin Behrens
1230 Wien

Wann werden nach dem Gerangel um das Pensionsantrittsalter endlich Politiker den Mut haben, ein Pensionskonto einzuführen? Es sollten von jedem die Beitragshöhen und -zeiten erfasst werden, um daraus die Pensionshöhe zu errechnen. Dann kann jeder selbst bestimmen, wann er mit welcher Pension zufrieden ist.

Ing. Gerda Wesely
per E-Mail

Die Zukunft der Atomenergie

Atomkraftwerke, auch Fusionsreaktoren, haben keine positive Wirkung auf das Klima, auch nicht durch Substitution CO₂-freisetzender Energieträger – denn CO₂ ist als Klimaschädling nicht nachgewiesen. Die Medien haben es in der Hand, durch wahrheitsgetreue Berichterstattung das CO₂ zu entlasten und so der Atomlobby ihren wichtigsten Trumpf zu nehmen.

Wilhelm Pavicsits
7212 Forchtenstein

Was will Österreich denn gegen Nachbarländer mit AKW tun, wenn diese auf Atomkraft angewiesen sind, etwa weil Wasserkraft eine Mangelware ist? Deutschland wird (vielleicht) das eine oder andere AKW abschalten, die übrigen Länder aber sicher nicht!

DI Rudolf Haubert
1050 Wien

„Über das Vergessen“ – die Erinnerungskultur

Zum Essay von Hermann Schlösser, 26. März

Der Artikel von Hermann Schlösser sticht wohltuend von anderen Beiträgen zum Thema Gedenken ab. Jetzt erwarte ich einen Gegen-Artikel von Oliver Rathkolb oder Stephan Grigat. Wie kann man aber auch auf die waghalsige Idee kommen, die Geschichte nicht mit der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und dem NS-Regime beginnen zu lassen!

Franz Kumpfmüller
1020 Wien

Leserbriefe werden nur dann abgedruckt, wenn sie mit vollständiger, nachvollziehbarer Adresse versehen sind. Wir können auch nur Leserbriefe berücksichtigen, bei denen Kürzungen nicht ausgeschlossen werden.